

Repetitor – eine interessante Berufsalternative für Juristen

Von Dr. Rolf Krüger,* Münster

Repetitorien sind nicht nur für Jurastudierende, sondern auch für Referendarinnen und Referendare selbstverständlicher Teil der Examensvorbereitung. Und die examinierten Volljuristen? Welche Perspektiven bieten sich ihnen als Ergänzung zur anwaltlichen oder richterlichen Tätigkeit oder sogar als Hauptberuf?

Noch zu wenige Frauen

Unter den Repetitoren dominieren noch die Männer, obwohl die Tätigkeit für Juristinnen gerade mit Familie wegen der zeitlichen Flexibilität interessant ist. Hauptberufliche Repetitoren sind in aller Regel Prädikatsjuristen. Vom Persönlichkeitsprofil her sind sie Individualisten, wollen ihr eigener Chef sein und interessieren sich wenig für akademisches Prestige. Wer Spaß an der Vermittlung juristischen Wissens im Kontakt mit jungen Menschen hat und sich nicht scheut, vor größeren Gruppen frei zu reden, hat die richtigen Voraussetzungen. Erweist sich der junge Repetitor/die junge Repetitorin dann noch als teamfähig und verlässlich, bestehen gute Chancen, Kooperationspartner in einem bundesweiten Repetitorium zu werden. Das bedeutet wirtschaftliche Absicherung, die über dem durchschnittlichen Anwaltseinkommen liegt. Und dies mit Zukunftsperspektive. Der Bedarf nach systematischer und didaktisch strukturierter Juristenausbildung ist unverändert hoch:

Examensvorbereitung findet beim Repetitor statt

Die NJW-Aktuell berichtete 2012 in Heft 51, S.10 über eine Studie des International Center for Higher Education Research (INCHER). Darin waren rund 6.000 Jura-Absolventen der Abschlussjahrgänge 2007 bis 2011 jeweils etwa einhalb Jahre nach ihrem ersten Examen befragt worden. 71 % der Befragten sahen sich durch die universitäre Ausbildung rückblickend schlecht auf ihren Beruf vorbereitet. Wörtlich heißt es weiter: «Daher überrascht es nicht, dass sich nach wie vor der weit überwiegende Teil der Jurastudierenden außerhalb der Hochschulen aufs Examen vorbereitet: 83% der befragten Absolventen besuchten private Repetitorien, nur 30% nahmen (zusätzlich) universitäre Vorbereitungsangebote wahr; knapp drei Viertel hielten die Uni-Reps für mittelmäßig bis wenig angemessen. (...) An der insgesamt kritischen Bewertung der juristischen Ausbildung durch deren Absolventen hat sich, so die Studie, in den letzten fünf Jahren kaum etwas geändert. Damit zeige sich auch, dass die 2002/2003 angestoßenen Reformen des Jurastudiums kaum positive Veränderungen bewirkt hätten.»

Schwerpunktprüfung und Freischuss sind Lernhindernisse

Professionelle private Repetitorien kompensieren die Schwächen staatlicher Lernangebote. Sie wollen kein Ersatz für die staatliche Ausbildung sein, sondern begreifen sich als Dienstleister, die speziell auf die Examina vorbereiten. Das geflügelte Wort eines Kursteilnehmers: «Jura lernst du letztlich beim Repetitor oder gar nicht!» gilt nicht nur im Studium, sondern auch während des Referendariats. Auch wenn sich in den Universitäten in puncto Ausbildung viel getan hat, strukturelle Defizite bleiben:



Rolf Krüger

Schließt im Studium – wie in den meisten Bundesländern – die Schwerpunktprüfung an die Zwischenprüfung an, müssen sich die jungen Juristen auf rechtliche Spezialbereiche konzentrieren. Der Lohn dafür sind vordergründig 30% der Examensnote. Dieser Lohn ist karg: «Kuschelnoten» gibt es längst nicht mehr; zudem entscheidet in der späteren Bewerbung die Staatsnote. Der Preis, den die Studierenden für den Ausflug in spezielle Rechtsdisziplinen zu zahlen haben, ist dagegen hoch: Der Stoff der staatlichen Pflichtfachprüfung kann in dieser Zeit nicht syste-

* Der Autor ist Rechtsanwalt, Fachanwalt für Strafrecht und geschäftsführender Gesellschafter bei Alpmann Schmidt, Juristische Verlagsgesellschaft mbH und Co. KG, Münster.



matisch wiederholt und vertieft werden. Das in den ersten Semestern mühsam Erlernete verblasst. Wertvolle Zeit geht dafür verloren, dass man sich nach der Schwerpunktprüfung erst wieder in den Stoff einarbeiten muss. Und wer sich dann ausrechnet, wie viel Zeit ihm noch zum Examen bleibt, sucht und findet sein effektives Lernangebot beim Repetitor.

Auch der Freischuss ist aus pädagogischer Sicht eine zweischneidige Sache: Positiv ist, dass die «schnellen» Studierenden im Freiversuch von der Endgültigkeit des Klausurversagens oder einer schlechten Tagesform befreit sind. Die negative Seite ist der psychische Druck, den Stoff in kürzester Zeit aufzunehmen und in Klausuren beziehungsweise im mündlichen Prüfungsgespräch abrufbar zu haben. Vom Ideal einer akademischen Bildung ist dieses Lernen weit entfernt. Lösbar ist der Zeitdruck durch ein verschultes System, das die professionellen Repetitoren schon seit Jahrzehnten anbieten, und zwar so erfolgreich, dass es die Universitäten – nomen omen – als «Uni-Reps» bei entsprechendem Engagement erfolgreich kopieren.

Bei den Medizinern gibt es Fragenkataloge, die man auswendig lernen kann. Bei den Juristen könnte das auch so sein, wenn in den Examensaufgaben nur ein begrenzter Kanon von Grundfällen abgefragt würde. So ist es aber nicht. Unsere Rechtsordnung unterliegt ständiger Weiterentwicklung durch Judikative und Legislative. Die Examensaufgaben orientieren sich daran. Die Studierenden können sich nicht sicher sein, ob sie in der Universität wirklich den aktuellen Examensstoff gelernt haben und ob das Gelernte noch gilt. Der Zulauf und der Erfolg der professionellen Repetitorien beruhen im Wesentlichen darauf, dass sie aus ihrer Kenntnis der vergangenen Examensaufgaben und Beobachtung der Rechtsentwicklung den Stoff nach Examensrelevanz filtern und begrenzen.

Wuchernder Prüfungsstoff

Dort wo der Lehrende die Studierenden selbst prüft, braucht man in der Regel keinen Dritten. Die Kandidaten können sich auf das konzentrieren, was sie gelernt haben und brauchen kein unbekanntes Terrain zu fürchten. So ist es weitgehend bei der universitären Schwerpunktprüfung, nicht aber im Staatsexamen: Hier stammen die Aufgaben von Hochschullehrern und Praktikern, die die Kandidaten nicht kennen. Die mündliche Prüfung wird von Richtern, Staatsanwälten und Rechtsanwälten dominiert. Der Prüfling soll zeigen, dass er zu praktischer juristischer Arbeit fähig ist. Genau diese Lücke zwischen akademischer Ausbildung und praxisorientierter Prüfung schließt der Repetitor.

Die Staatsprüfung ist kein Diplom

Defizite eigener Art gibt es in der Referendarausbildung: Die staatlichen Arbeitsgemeinschaften sind durch die Anforderungen der jeweiligen Stationen geprägt. Zeitlich überlastete und für die Zusatztätigkeit nicht genügend honorierte Ausbilder können auch keine engagierte und individuelle Förderung erbringen. Den Referendaren und Referendarinnen fehlen Akten- und Formulierungstraining sowie organisierte Wiederholung des materiellen Rechts. Im Repetitorium steht dagegen das zweite Staatsexamen im Fokus, vor allem die Klausurpraxis mit ihren formalen und inhaltlichen Gepflogenheiten, die nicht selten von der späteren praktischen Tätigkeit eines Richters, Staatsanwalts oder Rechtsanwalts abweichen. Deshalb hat sich der Repetitor mittlerweile auch als wesentliche Ergänzung zur Referendarausbildung etabliert.

Defizite in der Referendarausbildung

«Repetitoren machen das Geschäft mit der Angst!» So lautet eine alte Kampfparole gegen gewerbliche Lernangebote für die juristische Examensvorbereitung – interes-

Motivation statt Angst



- santerweise nur hier, obwohl es in anderen Fachbereichen auch Repetitorien gibt und die gesamte Fachanwaltsausbildung privat organisiert ist! Die Parole suggeriert, dass die Repetitoren die Angst der Studierenden schüren, um Geld damit zu verdienen. In Wahrheit ist es genau umgekehrt: Die Angst ist längst da, wenn die Studierenden die Entscheidung für ein Repetitorium treffen. Die Hauptaufgabe von Repetitoren ist heute, jungen Juristen die Examensangst zu nehmen, ihnen Freude an der Rechtsanwendung zu vermitteln und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.
- Anforderungen an Repetitorinnen und Repetitoren Wer Repetitor werden will, denkt häufig an das Klischee des diktierenden Allround-Repetitors vor einer anonymen Masse von Hörern. Diese Zeiten sind längst vorbei. Moderne Repetitorien haben sich im Wettbewerb mit den staatlichen Lehangeboten und durch den Konkurrenzdruck untereinander zu effizienten Dienstleistungsunternehmen entwickelt, die für jeden Lernstyp und verschiedene Ausbildungsstufen passende Angebote vorweisen können. Dem entsprechen auch die persönlichen Anforderungen an Repetitoren.
- Leitfigur im Kurs Der Kurs ist nach wie vor der Kern jedes Repetitoriums. Die Angebote sind vielfältig: Von Kursen für 60–70 Teilnehmer bis zu Kleinstgruppen mit 3–5 Teilnehmern, sogar als Einzelunterricht. Je kleiner die Gruppe, desto höher der Preis. Die Kurse dienen entweder der Vorbereitung auf die staatliche Pflichtfachprüfung im ersten Examen oder auf das Assessorexamen. Für einen Kurs zum ersten Examen sind ein Jahr Kursdauer und in der Regel 8–11 Zeitstunden pro Woche zu veranschlagen, bei einem Kurs zum zweiten Examen sind es zumeist 3–4 Stunden pro Woche. Für beide Examina werden auch Wochenend-Crashkurse angeboten.
- Auch die Darstellung des Stoffes variiert und stellt die unterschiedlichsten Anforderungen an den Repetitor. Frontalunterricht und Kreidetafel können heute niemanden mehr überzeugen. Die Teilnehmer erwarten professionellen Medieneinsatz, z.B. durch video-gestütztes PowerPoint und Einbindung der Hörer durch Fragen und kurze Rechtsgespräche. Auch Fragen der Kursteilnehmer muss der Repetitor überzeugend beantworten können. Wer hier auf die nächste Stunde vertröstet, zeigt Unsicherheit und weckt Zweifel an seiner fachlichen Kompetenz. Ganz entscheidend ist der Umgangston. Ein guter Repetitor oder eine gute Repetitorin muss fordern, aber auch fördern und nicht niedermachen. Er/sie ist ein Coach mit dem Willen, sich auf die Hörer einzulassen. Überzeugen kann man nur durch profundes juristisches Wissen und persönliche Zuwendung. Das verlangt Fachautorität, Einfühlungsvermögen, persönliches Engagement und den Verzicht auf überhebliches Gebare.
- Jura auch schriftlich auf den Punkt bringen können Ein mündlicher Kurs kann noch so lehrreich und unterhaltsam sein – ohne gutes Begleitmaterial ist nachhaltiges Lernen nicht sichergestellt. Als Repetitor/in kann daher nur bestehen, wer nicht nur gute Kurse hält, sondern auch schriftlich überzeugt. Die Begleitmaterialien müssen den gesamten Rechtsstoff abdecken. Wenn im Kurs – wie regelmäßig – Fälle besprochen werden, müssen die Sachverhalte und Lösungen im Volltext verfügbar sein, und zwar sowohl in ausgedruckter Form als auch zum Download. Für fallübergreifende Informationen sind entweder grafische Übersichten oder textliche Zusammenfassungen Standard. Qualitätskriterien: Sind die besprochenen Fälle wirklich auf Examensniveau? Handelt es sich um Klausurfälle oder werden einfach nur höchstrichterliche Urteile wiedergegeben? Sind die Lösungen wie klausurmäßige Mustergutachten aufgebaut oder nur Zitatsammlungen? Gibt es weiterführende methodische und inhaltliche Hinweise? Ein weiteres

Leistungsmerkmal ist, ob Abfragemöglichkeiten für das Begleitmaterial bestehen. Gibt es Lernfragen, Wiederholungsveranstaltungen oder eine kursbezogene elektronische Lernplattform? Die Nutzung elektronischer Medien ist eine Herausforderung, bietet aber dem aufgeschlossenen Repetitor auch Chancen zur Erweiterung seines Lehrangebots.

Die großen Repetitorien geben Skripte und Karteikarten heraus, die im Buchhandel erhältlich sind. Für Studienanfänger, Kandidaten zum Referendarexamen und zur Vorbereitung auf das Assessorexamen gibt es jeweils eigene Buchreihen. Skripte sind Lernbücher und keine Lehrbücher. Sie orientieren sich ausschließlich an den Prüfungsanforderungen und sind deshalb knapper. Zudem enthalten sie neben Prüfungsschemata zahlreiche Hinweise zum Aufbau und zu Fehlerquellen. Für Teilnehmer eines mündlichen Repetitoriums sind sie unverzichtbare Vertiefungslektüre, da im Kurs aus Zeitgründen nicht alle Detailprobleme besprochen werden können. Gute Skripte werden in aller Regel von Repetitoren geschrieben, die aus den vielen Fragen und Diskussionen im mündlichen Kurs die Verständnisprobleme der Studierenden und Referendare kennen. Deshalb muss ein Repetitor neben der Vortragskunst auch die Fähigkeit beherrschen, Jura schriftlich auf den Punkt zu bringen.



**JURA
STUDENT
/IN** Tipps, Tricks,
Bücher, News
zum Studium.

 will ich sehen

250
Jahre

C.H. BECK

powered by
Vahlen JuS 



www.facebook.com/JuraStudentIN

Aktuell bleiben Vielen Examensklausuren liegen aktuelle höchstrichterliche Entscheidungen zugrunde. Je mehr hiervon in das Programm des Kurses einfließt, umso prüfungsnäher ist ein Repetitorium. Natürlich sind Kursleiter keine Hellseher. Es gibt aber ständig in jedem Rechtsgebiet «Highlight-Entscheidungen» und Rechtsentwicklungen, die in der Prüfung als bekannt vorausgesetzt werden. Die Teilnehmer erwarten von einem guten Repetitor Hinweise auf solche prüfungsrelevanten Fragen, im Idealfall Rechtsprechungsübersichten, die aktuelle Entscheidungen bereits klausurmäßig aufbereiten. Kein anderer juristischer Beruf lebt so sehr von der Aktualität und Innovationsfähigkeit wie der des Repetitors.

Fachliche und soziale Kompetenz In der Bedeutung gleichrangig mit allem Vorgenannten ist für die Kursteilnehmer das Klausurtraining. Recht zu lernen und Recht anzuwenden sind zwei völlig verschiedene Dinge. Gerade auf die Rechtsanwendung am Fall kommt es aber an, weil alle schriftlichen und die meisten mündlichen Aufgabenstellungen im ersten wie im zweiten Examen Fälle sind, die die Kandidaten zu lösen haben. Neben den mündlichen Kursen muss ein gutes Repetitorium deshalb Klausurenkurse und Veranstaltungen zur Technik des Klausurenschreibens anbieten. Aufgabe des Repetitors/der Repetitorin ist neben der Erstellung von ausformulierten Musterlösungen auch die Korrektur der abgegebenen Klausurlösungen. Dort wo die Benotung durch Korrekturassistenten erfolgt, müssen die Kursleiter sich über die Stärken und Schwächen der eingereichten Lösungen und den Kenntnisstand der Teilnehmer informieren. Nur wer die Verständnis- und Lernprobleme kennt, kann seine Kursteilnehmer zielgerichtet in den mündlichen Kursen fördern.

Organisationstalent Das Papier eines Werbeflyers ist geduldig. Der Alltag sieht in manchen Repetitorien oft ganz anders aus: Verschlossene Kursräume, kein Ansprechpartner, fehlende Unterlagen, unangekündigte Kursverlegungen, und -vertretungen, Nachholveranstaltungen. Das sind alles Dinge, die zu Verdrossenheit führen. Ein gutes Repetitorium versucht, solche Mängel so weit wie möglich zu vermeiden, entweder durch ein ständig besetztes Sekretariat oder zumindest einen Kursbetreuer, durch E-Mail, SMS- oder Facebook-Kontakte und durch einen Downloadbereich für die Kursteilnehmer. Kursleiter sind die Repräsentanten ihres Repetitoriums. Sie werden für jeden organisatorischen Mangel verantwortlich gemacht und spüren dies an einem gestörten Kursklima. Der Wille, sich auch um «Organisationskram» zu kümmern und der Mut zur Improvisation sind deshalb unverzichtbar.

Interesse geweckt? Kurz gesagt: Repetitoren müssen Topjuristen sein, ein Schauspieler-Gen besitzen, schreiben können, innovativ und kontaktfreudig sein. Dafür sind sie wirtschaftlich unabhängig, und können motivierten jungen Leuten Jura beibringen, frei von administrativen Zwängen und in ihrem Fach ständig auf dem neuesten Stand. Je nach Arbeitsbelastung bleibt auch noch Zeit für anwaltliche Tätigkeit. Für den Verfasser ein Traumberuf – seit über 30 Jahren.